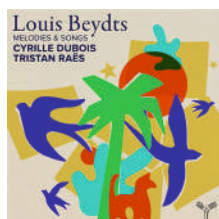


Philipp Jarnach. Auch hier erweist sich eindrucksvoll Dessevas subtile und immer angemessene Begleitkunst. Jarnach hätte es ebenfalls verdient, nachhaltiger wahrgenommen zu werden. Die beiden Lieder von Erdmanns Frau Irene sind hochwillkommene Zugaben.

Giselher Schubert



Beydts: Melodies & Songs; Cyrille Dubois, Tristan Raës (2022); Aparté

Der Name des französischen Komponisten Louis Beydts (1895-1953) dürfte höchstens Eingeweihten etwa sagen, vor allem, wenn man sich in den Tiefen der französischen Operetten- und der Filmgeschichte zwischen den Kriegen und bis in die Fünfziger auskennt. Gebürtig aus Bordeaux, machte sich Beydts mit Kammermusik einen Namen, später arbeitete er Sasha Guitry und Yvonne Printemps für ihre musikalischen Komödien zu, bevor er selbst Musiktheater verfertigte; Guitry brachte ihn auch zum Film. Ab 1950 war Beydts Intendant der Pariser Opéra-Comique. Er schrieb etwa 100 Lieder für meist bedeutende Sänger, die die damals noch lebendige Salonmusiktradition nährten. Der unermüdlich das Repertoire erweiternde Tenor Cyrille Dubois hat nun sechs Zyklen und einige andere, zum großen Teil erstmals eingespielte Lieder, insgesamt 36 Nummern, aufgenommen. Den Klavierpart, der mit zarten Farben und changierenden Linien prunkt, übernimmt feinfühlig Tristan Raës. Beydts folgt einer langen, sehr französischen Werklinie anschiessamer, stets aus dem Wort und in parlandhafter Diktion entwickelter Klavierlieder. Oft bleibt das freilich im schönen Ungefahren, selten nur begeistert ein Beydts-Lied so sehr wie etwa „Adonis“.

Manuel Brug

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★



Boismortier: Don Quichotte chez la Duchesse; Arthur Tanguay-Labrosse, Dominique Côté, Catherine St-Arnaud u.a., Ensemble Caprice, Sonate 1704, Matthias Mautet (2022); Atma

„Nicht nur, dass es von einem Genie der Aufklärung geschrieben wurde, diese komische Oper ist auch ein Juwel an Musik, Esprit und Humor.“ So urteilte Hervé Niquet über den „Don Quichotte“ aus der Feder Joseph Bodin de Boismortiers, auf den er bereits 1988 gestoßen war. Da hat er wahrlich nichts Falsches gesagt, denn dieses kleine Opernballett, das der Librettist Charles Simon Favart über eine Szene aus Cervantes' „Don Quichotte“ mit viel Sprachwitz entwarf, wird dank der Musik Boismortiers zu einem ausgesprochen kurzweiligen Vergnügen. Das pulsiert nur so vor Einfällen und hübschen Melodien, die auch dank der eingeschalteten Tänze keinen Moment der Langeweile aufkommen lassen. Dabei wird das Komische nie zur reinen Selbstdarstellung; doch ist das innere Tempo ein anderes als in der üblichen französischen Oper. War schon die inzwischen nicht mehr greifbare DVD von Hervé Niquet und Le Concert Spirituel ein absoluter Hinhörer, so toppt Mathias Maute mit seinem Ensemble Caprice sie noch durch die große Behändigkeit und Frische. Da sitzt nicht nur jeder Ton, sondern auch jede musikalische Pointe. Lediglich die allerdings nur kurze Einlage des Horns zu Beginn der Handlung könnte als übertrieben empfunden werden. Die durchweg vorzüglichen Vokalistinnen, die auch für die Chöre verantwortlich zeichnen, haben hörbar Spaß an der Geschichte, verzichten aber (zum Glück) auf jegliche Übertreibungen, sodass des Hörers Aufmerksamkeit nicht durch rein oberflächliche Komik von den musikalischen Hübschheiten abgelenkt wird.

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Reinmar Emans



Schmidt: Fredigundis; Dunja Vejzovic, Martin Engel, Werner Hollweg u.a., ORF Radiosymphonieorchester, Ernst Märzendorfer (1979); Orfeo (2 CDs)

„So schwer muss man es sich doch nicht machen. Ihre Musik erdrückt alles wie ein Lavastrom; ich hätte daraus vier Opern gemacht“, so wird Richard Strauss zitiert im Booklet der „Fredigundis“-Aufnahme aus den 1970er-Jahren. Da spricht der Könnler in gewohnt ungescheuter Offenheit: für die Katz' all die Liebesmühe. Franz Schmidt war von seinem Naturell her einfach kein Opernkomponist. Seine Musik drängt zu epischer Breite und Ausführlichkeit, scheut aber Andeutung, dramatische Verknappung und Zuspitzung. Zu hören ist das in der „Fredigundis“ in schöner Deutlichkeit – tatsächlich „schön“, weil Schmidt auch hier (wie stets) einen Strom klanglich exquisiter, im Stimmgeflecht exzellent gearbeiteter Musik fließen lässt. Das beginnt mit dem prunkvollen Vorspiel, setzt sich in kontrapunktischer Pracht fort und mündet schließlich in zartere Atmosphären. Das Vorspiel zum zweiten Akt etwa ist ein somnambules Nachtstück, in Richtung Atonalität tendierend, das in seiner träumerischen Blässe an den langsamen Satz aus Schmidts zweiter Sinfonie erinnert. Dazwischen: Konversation auf gediegenem Klangfundament. 1922 wurde das Werk an der Berliner Staatsoper aus der Taufe gehoben, anschließend gleich abgesetzt; an der Wiener Staatsoper folgten einige weitere Aufführungen, dann versank „Fredigundis“ in der Versenkung. Zu ausgebreitet die Musik, zu albern der Stoff aus der Merowinger-Zeit um eine mannstolle, männermordende Rotthaarige. 1979 kam es zur konzertanten Aufführung des Werkes im Wiener Musikverein, deren Aufnahme nun zu erstehen ist. Sie belegt, dass Schmidt doch vor allem ein Mann für den Konzertsaal war.

Musik
★★★
Klang
★★★

Clemens Hausteiner